

Unüberschaubar, hochkomplex und konflikthaft Jugendbeteiligung bei der Endlagersuche und ihre Grenzen

„Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ein Gradmesser für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft“ – so heißt es im Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland.¹ Dies ist auch das Ziel unserer Arbeit im Rahmen der Evangelischen Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Themen wie der Klimawandel und seine Folgen, die ökologische und gerechte Gestaltung der Welt sowie das deutsche Großvorhaben Energiewende haben in den vergangenen Jahren an Bedeutung in der Jugendarbeit gewonnen.

Es liegt auf der Hand, dass junge Menschen an der Lösung dieser Herausforderungen beteiligt werden müssen. Doch wie kann dies gelingen, ohne dabei von der Bürde der Probleme, die andere Generationen verursacht haben, erschlagen zu werden? Auf welcher Ebene macht Jugendbeteiligung am meisten Sinn? Wo können Jugendliche real Einfluss nehmen und lernen, wie sie Verantwortung in der Welt übernehmen können? Wo können sie Erfolge ihres Engagements sehen? Eine Vielzahl von Jugendinitiativen und -projekten zeigt, dass Kinder- und Jugendliche vor allem im lokalen und regionalen Kontext sehr aktiv im Bereich der nachhaltigen Entwicklung agieren – zwar zeitlich begrenzt, aber mit viel Engagement und klugen Ideen für ein nachhaltiges Leben. Vor allem im kommunalen Raum können junge Menschen erleben, dass ihre Ideen zu Veränderungen beitragen können. Schwieriger gestaltet es sich sicherlich auf der Bundesebene, die für die Energiewende entscheidend ist.

Wohin mit dem radioaktiven Müll?

Im Juli 2013 wurde vom Deutschen Bundestag das Standortauswahlgesetz verabschiedet, dessen Ziel es u. a. ist, einen geeigneten Ort für die Lagerung hochradioaktiven Atommülls zu finden. Dieser soll bestmögliche Sicherheit für einen Zeitraum von einer Million Jahre gewährleisten. Damit soll nach Jahrzehnten des Streits um ein atomares Endlager und das (mittlerweile still gelegte) Erkundungsbergwerk Gorleben, bei dem sich staatliche Institutionen, Wissenschaft und Bürgerinitiativen erbittert gegenüber standen, eine Lösung gefunden werden. Durch den Reaktorunfall in Fukushima im Jahre 2011 und den folgenden Beschluss zum Atomausstieg und zur Energiewende kam wieder Bewegung in die festgefahrene Endlagerdebatte. Darüber hinaus waren alle EU-Staaten von der EU-Kommission verpflichtet worden, bis 2015 konkrete Konzepte zum Umgang mit radioaktivem Abfall zu erarbeiten.

Das Problem, wo der auf viele Jahrtausende hochradioaktive und gefährliche Abfall in Deutschland gelagert werden soll, lastet schwer auf der Zukunft nachfolgender Generationen. Die ev.-luth. Landeskirche Hannovers und ihr Bischof Ralf Meister, Mitglied der 2014 vom Bundestag berufenen Endlagerkommission, fordern für die neu beginnende Endlagersuche ein gerechtes und transparentes Verfahren mit breiter Beteiligung der Öffentlichkeit. Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen: Ohne gesellschaftliche Akzeptanz wird kein Endlager auf Dauer bestehen können.

Die politische Herausforderung, an deren Lösung sich nun auch junge Menschen beteiligen sollen, kann also größer nicht sein. Die Endlagersuche ist ein Langzeitproblem, hochkonfliktär, hochkomplex und auf den ersten Blick undurchschaubar. Und sie interessiert offenbar nur die Bürger/-innen, die sich davon unmittelbar betroffen sehen. Sie kennen sich in der Materie bestens aus. In der breiten Bevölkerung aber herrscht Unwissen und Desinteresse. Wer vermag über einen schier unvorstellbaren Zeitraum Prognosen zu erstellen, geschweige denn Sicherheit zu garantieren? Was ist ein geeigneter, geologisch sicherer, bestmöglicher Standort für die Lagerung atomaren Endmülls? Beschränkt sich die Suche auf Deutschland oder liegt die Lösung in europäischer Verantwortung jenseits nationaler Grenzen?

Endlagersuche – ein brisantes Thema, aber auch für Jugendliche?

Da Niedersachsen durch das Endlager Schacht-Konrad für schwach- und mittelradioaktiven Abfall, das ehemalige Forschungsbergwerk Asse II sowie das Erkundungsbergwerk Gorleben seit Jahrzehnten in besonderer Weise Verantwortung für die Entsorgung atomaren Mülls trägt, beschäftigt sich die Evangelische Akademie Loccum schon lange mit dieser Problematik. Seit 2009 bezieht sie dabei konsequent Jugendliche bei den Endlagertagungen mit ein. Mit fachlicher Begleitung von Tutoren/-innen und einigen Lehrkräften ist es gelungen, über die Jahre hinweg ein kleines Netzwerk an der Endlagerdebatte interessierter Jugendlicher aufzubauen. Ihre Sicht auf die Dinge ist von allen Beteiligten gefragt und wird bewusst in die Tagungskonzeption einbezogen. So schrieben Jugendliche beispielsweise im Jahr 2013 einen Kommentar



für die Tagungsdokumentation.² Darin kritisieren sie den kommunikativen Umgang der Akteure miteinander, der nicht immer sachlich sei. Es werde deutlich, dass man sich „nicht auf Augenhöhe begegnet.“ Für Bürgerbeteiligung sei es aber unerlässlich, die Bürger und ihre Interessen ernst zu nehmen. Die Jugendlichen appellieren an die politischen Akteure, über parteipolitische Horizonte hinaus zu sehen und „im Blick zu haben, dass man die Verantwortung für die Sicherheit mehrerer Millionen Menschen trage.“³

An einem Gymnasium in Barsinghausen wurde in Folge des Tagungsbesuchs in Loccum in der Oberstufe ein Studienfach „Endlager“ ins Leben gerufen. Die Teilnehmenden schrieben darüber im Schuljahrbuch und berichteten u. a. von ihrer Teilnahme am vom Bundesumweltministerium initiierten Bürgerdialog zum Standortauswahlgesetz in Berlin. Schüler eines Gymnasiums aus Hannover erstellen derzeit eine eigene Homepage für Jugendliche zur Endlagersuche, auf der sie verständlich über die Problematik informieren wollen. Hier fließen auch die Eindrücke ihres Besuches bei einer Sitzung der Endlager-Kommission Mitte September 2015 ein.⁴

Die an den Loccumer Tagungen beteiligten Jugendlichen wünschten sich eine größere Beteiligung ihrer Altersgenossen an der Debatte. So entstand zusammen mit den Akteuren der Endlagersuche aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft, die jährlich bei uns zusammen kommen, die Idee einer Schülertagung für einen größeren Teilnehmerkreis. Anlass dazu war u. a. die Einrichtung der Endlager-Kommission, gegen deren Besetzung (und Legitimation) es bereits im Vorfeld große Bedenken und Proteste von Seiten zivilgesellschaftlicher Akteure aus dem Natur- und Umweltschutz gegeben hatte. Ziel der Tagung, die im Spätsommer 2014 an der Evangelischen Akademie Loccum mit siebzig Jugendlichen stattfand, war es, in die Thematik Endlagersuche einzuführen und Begegnungen mit möglichst vielen der handelnden Akteure der politischen Debatte zu ermöglichen. Die Veranstaltung sollte darüber hinaus einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Sicht junger Menschen, ihre Ideen, Visionen und Vorschläge in den weiteren politischen Prozess einzuspielen.

Aufgrund der langjährigen guten Kontakte der Akademie lief die Referentenansprache sehr erfolgreich. Es gelang, sechs Mitglieder der 33-köpfigen Endlager-Kommission als Referierende für die Tagung zu gewinnen, u. a. die Vorsitzende Ursula Heinen-Esser sowie den niedersächsischen Umweltminister Stefan Wenzel. Darüber hinaus waren Bürgerinitiativen wie „ausgestrahlt“, „Asse II“, Umweltverbände sowie Nuklearfirmen und Wissenschaftler/-innen aus den Bereichen Strahlenschutz und Entsorgung vertreten.

Können festgefahrene Positionen überwunden werden?

Nach einem Überblick über die Geschichte der Endlagersuche und ihre Konfliktlinien durch den Präsidenten des Bundesamtes für Strahlenschutz, Wolfram König, konnten die Jugendlichen das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln reflektieren – der Perspektive der Abfallverursacher,

der Wissenschaft, der Bürgerinitiativen, der Endlager-Verantwortlichen und der Kirche. Die Jugendlichen lernten diese Akteure im Feld der Endlagersuche, die einander teils unversöhnlich gegenüber stehen, in kurzen Workshops kennen. Nachdem die Jugendlichen Gelegenheit hatten, zwei Akteursfelder zu vertiefen, haben sie in selbstorganisierten Kleingruppen die Argumente, Positionen, Kernaussagen der realen Akteure aufbereitet und bei einer simulierten Podiumsdiskussion vertreten.

Moderiert wurde diese Diskussion von den Schülern/-innen aus Barsinghausen, die das Thema Endlagersuche anderthalb Jahre an ihrer Schule aufgearbeitet und bereits an anderen Loccumer Tagungen zum Thema sowie dem Hearing des Bundesumweltministeriums zum Standortauswahlgesetz teilgenommen hatten. Ein Journalist bereitete diese Moderation zusammen mit den Jugendlichen vor. Die realen Akteure waren bei dieser Podiumsdiskussion der Jugendlichen in der Zuschauerrolle und durften erleben, wie sie und ihre Standpunkte wahrgenommen wurden. Sehr auffallend war das negative Bild, das die Jugendlichen von Politikern/-innen zeichneten. Auch die Kirche kam in dieser Diskussion vergleichsweise schlecht weg, weil auch sie sich als Repräsentant einer Mehrheit verstand, an keiner Stelle klar Position bezog und in ihrem Bemühen um ein transparentes, gerechtes Verfahren plötzlich sehr konturlos und beliebig wirkte. Größtes Vertrauen besaß die Wissenschaft. Allen Akteuren mangelte es jedoch an Verständlichkeit, was zu einer lebhaften Diskussion darüber führte, wie man im Dialog mit der Öffentlichkeit und insbesondere jungen Menschen auftreten müsse. Besonders angeregt war die Diskussion, als den Jugendlichen das erste



Mal das hohe Konfliktpotenzial in der Debatte gewahrt wurde. Dieses Aha-Erlebnis hatten sie bereits am ersten Abend, als zwischen der Vorsitzenden der Endlager-Kommission und einem Vertreter einer Bürgerinitiative ein hitziger Streit über die Legitimität und Zusammensetzung der Kommission entbrannte.

Mit Statements und Forderungen der Teilnehmenden an die Bundesländer-Kommission, die in kurzen Videoclips⁵ festgehalten wurden, stiegen wir dann am letzten Vormittag in die Abschlussdiskussion ein. Hier ging es um die Frage, wie die nachfolgenden Generationen an dem weiteren Prozess der Endlagersuche beteiligt werden. Die Jugendlichen forderten u. a. die Überwindung festgefahrener Positionen: „Denken Sie daran, dass Sie alle ein gemeinsames Ziel verfolgen und keine Gegner sind. Die sicherste Lösung muss vor allen anderen Interessen stehen!“ Die Abschlussdiskussion machte deutlich, dass das Anliegen der Jugendbeteiligung bei der Endlagersuche noch nicht sehr durchdacht ist und Konzepte fehlen. Die Vertreter/-innen der Kommission verloren sich in Allgemeinplätzen wie „Endlagersuche in Curriculum aufnehmen“, „Bildungsveranstaltungen wie diese stärken“, „Soziale Medien nutzen.“

Interessant war, wie die Jugendlichen selbst auf die Frage nach einer Beteiligung ihrer Generation reagierten. Eine Jugendliche fragte, ob dies nicht in vielerlei Hinsicht eine Überforderung Jugendlicher darstelle, die weder über ausreichende zeitliche Kapazitäten noch ausreichend fachliche Kompetenz verfügten. Was wäre der Beitrag junger Menschen? Mit welchen Kompetenzen, mit welchem Mandat wären sie ausgestattet? Was ist mit Beteiligung (jenseits von Bildung und ggf. Besucherprogramm bei Sitzungen der Kommission) gemeint? Ist Beteiligung überhaupt sinnvoll in einem so hochkomplexen Feld, in dem sich die Fachexperten seit Jahrzehnten nicht einig sind?

Grenzen von Jugendbeteiligung

Die Evangelische Loccum zählt mit der Einbindung Jugendlicher in ihren Endlagertagungen und der Schülertagung zu den ersten, die sich mit der Frage von Jugendbeteiligung bei der Endlagersuche befasst haben. Auch wenn diese Arbeit sicherlich noch in den Kinderschuhen steckt und ausgebaut werden kann, erreichen uns derzeit viele Anfragen zur Jugendbeteiligung in diesem Feld, u. a. vom Niedersächsischen Umweltministerium, vom TÜV Nord und der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) in der Schweiz. Inzwischen hat die Kommission zu zwei Workshops mit jungen Erwachsenen im Alter

von 18-27 Jahren eingeladen, um mit ihnen zu diskutieren, wie ein faires und transparentes Verfahren zur Beteiligung der Bevölkerung an der Standortsuche aussehen könnte.⁶ Zusammen mit zwei Mitgliedern der Kommission und Beteiligungspraktikern sollen Vorschläge über das künftige Vorgehen der Öffentlichkeitsbeteiligung erarbeitet werden. Versprochen wird, dass die Jugendlichen daran mitarbeiten können, die Zukunft möglichst sicher zu gestalten. Sie können Botschafter für den Prozess der Öffentlichkeitsbeteiligung⁷ werden und andere engagierte Leute kennen lernen. Wissen über die Lagerung radioaktiver Stoffe, die politische Historie der Standortsuche oder Beteiligungsprozesse seien nicht erforderlich.

Welche Qualität die Ergebnisse aus den Workshops haben und wie sie in die Arbeit der Kommission einfließen können ist fraglich. Ich bin vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen pessimistisch, dass es in dem hochkomplexen Feld der Endlagersuche gelingen kann, Jugendliche an den politischen Prozessen sinnvoll zu beteiligen. Es handelt sich um vermintes Terrain und es ist sind keine schnellen Ergebnisse zu erwarten. Es braucht Expertenwissen, um die bestmögliche Lösung für Deutschland zu finden. Bei geeigneten geologischen Formationen, Fragen der Rückholbarkeit, des Strahlenschutzes und auch bei Beteiligung von Öffentlichkeit sind nur wenige Bürger/-innen in Deutschland Experte. Es sollte also wohl überlegt sein, wie Jugendbeteiligung aussehen kann. Jugendliche in dem Bereich zu bilden, sie in die Debatte einzuführen und Fenster für Dialog zu öffnen, scheinen dagegen denkbare Wege



zu sein. Verfahren der Bürgerbeteiligung zu entwickeln in einer Situation, wo nicht nur in Gorleben, sondern auch an allen anderen in Frage kommenden Standorten mit massivem Widerstand zu rechnen ist, ist eine Überforderung und kann nur in Frustration enden.

Die Endlagersuche ist ein undankbares Thema. Es ist im großen Feld der Energiewende mit der Beseitigung von Hinterlassenschaften der Vergangenheit befasst, die junge Menschen von heute weder zu verantworten haben noch durch eigenes Verhalten (wie z. B. im Bereich des Klimaschutzes) positiv beeinflussen können.

Die Evangelische Akademie Loccum hat sich deshalb vorgenommen, die Frage der Endlagerung als einen, aber nicht als den zentralen Aspekt der Energiewende bzw. des Atomausstiegs zu behandeln. Wichtig ist dabei, das Themenfeld weiterhin aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und keine Kampagnenarbeit zu betreiben. Dies würde die Mittlerposition der Akademie zwischen staatlichen und bürgerschaftlichen Interessen, die dringend erforderlich ist, empfindlich gefährden. Trotz dieser Bedenken und Einschränkungen ist die Endlagersuche dennoch ein ausgezeichnetes Lernfeld, das geradezu experimentell zeigt, wie politische Konflikte entstehen, fortbestehen und sich einer schnellen Lösung entziehen.

Anmerkungen

¹ Vgl. <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/nap/Nationaler-aktionsplan/li-handlungsfelder-fuer-ein-kindergerechtes-deutschland/2-4-beteiligung-von-kindern-und-jugendlichen.html>, Zugriff: 15.10.2015.

² Müller, Monika C. M. (Hrsg.) (2013): Endlagersuche – gemeinsam mit den Bürgern. Loccumer Protokoll 21/13, S. 175-180.

³ Ebda.

⁴ Vgl. <http://www.lutherschule.org/fachbereich-biologie/teilnahme-an-der-15-sitzung-der-kommission-lagerung-hoch-radioaktiver-stoffe-in-berlin>, Zugriff: 15.10.2015.

⁵ Die Clips sind zu finden unter <http://www.junge-akademie-loccum.de/schuelertagungen-sek-ii/eindruecke-erfahrungen-ergebnisse>, Zugriff: 15.10.2015.

⁶ Die Einladung zu den Workshops ist zu finden unter: http://www.bundestag.de/blob/389024/4dfc536d437493b0e4656e243d386ae9/drs_052-data.pdf, Zugriff: 15.10.2015.

⁷ Ebda.